

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	44 (1957)
Heft:	17
Artikel:	Formen unserer schweizerischen Staatsschulen und die Sonderaufgabe eines freien katholischen Lehrerseminars
Autor:	Kunz, Leo
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-538796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Formen unserer schweizerischen Staatsschulen und die Sonderaufgabe eines freien katholischen Lehrerseminars

Dr. Leo Kunz, Zug

Berichtigung und Ergänzung: In dieser Nummer wird das Votum über das freie katholische Lehrerseminar Zug, das H.H. Rektor Dr. Leo Kunz für die Rapperswiler Tagung vorbereitet hatte und das dann wegen der allzu knapp gewordenen Zeit in verkürzter Form vorgelegt werden mußte, in extenso veröffentlicht. Einerseits wird darin offenbar, in welchem Geist das Zuger Seminar geplant ist, und welche wichtigsten Gründe uns alle veranlassen, diesen Seminarausbau zu begrüßen und die öffentliche Sammlung hierfür mit aller Kraft und Initiative zu unterstützen. Anderseits sind damit die mißverständlichen Stellen im zusammenfassenden Bericht in Nr. 15, S. 426, erklärt und korrigiert. Im Bericht der Schriftleitung ist übrigens ein wichtiges Wort ausgefallen, das erst das Votum von H.H. Domherrn Binder richtig verstehen läßt, nämlich das Wort «*freies*» katholisches Lehrerseminar: Es sei eigentlich eine Schande, wenn die Katholiken der ganzen deutschen Schweiz nicht einmal *ein freies* katholisches Lehrerseminar zustande brächten, welches grundsätzlich das katholische Erziehungs- und Bildungsideal darstelle – nachdem die Protestanten zu den ganz neutralen staatlichen Seminaren von Zürich, Chur und Bern *drei freie* evangelische Seminare unter großen Opfern führten. So brachten z.B. die Protestanten für das freie evangelische Seminar Unterstrass Zürich allein letztes Jahr 147 000 Fr. auf.

Nn

Wenn wir von der «*Staatsschule*» reden, scheinen wir vorauszusetzen, daß damit eine ganz bestimmte Art von Schule gemeint sei, mit einem spezifischen Charakter, der sie innerlich von einer privaten Schule unterscheidet. Dem ist aber nicht so. Der Charakter, die innere Struktur einer Schule wird bestimmt vom Ziel, das man ihr setzt, vom Lehrpersonal, dem Lehrprogramm, den Schülern. Er wurzelt letztlich in einer Weltanschauung. Nun gibt es aber bei uns keine schweizerische Staats-Weltanschauung. Die Staatsschule ist ganz einfach die vom Staate organisierte und finanziell unterhaltene Schule. Über ihre weltanschauliche Ausrichtung sagt die Verfassung nichts aus. Sie muß nur so sein, daß die Angehörigen aller Bekenntnisse darin in ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht beeinträchtigt werden.

Tatsächlich existieren in der Schweiz Staatsschulen aller Schattierungen von einem weltanschau-

lichen Extrem zum andern. Es gibt die *grundsätzlich konfessionelle* Staatsschule – z.B. in Freiburg, Rapperswil, Baar... Wie auf rein kirchlichem Gebiet sich die Katholiken und Protestanten zu gleichberechtigten Kirchengemeinden zusammenschließen können, so gibt es dort Schulgemeinden, welche nach der Weltanschauung der Eltern die Lehrer für ihre Kinder wählen dürfen, welche vom Staat vollständig bezahlt werden.

Es existieren *praktisch konfessionelle* Schulen – katholische in der Innerschweiz und evangelische in protestantischen Landgemeinden –, wo auch das Schulleben vom betreffenden Glaubensbekenntnis durchdränkt wird, wobei natürlich die andersgläubigen Kinder nicht zur Teilnahme an Gebeten, liturgischen Feiern usw. gezwungen werden, wo man höchstens von ihnen verlangt, daß sie sich ehrfürchtig verhalten gegenüber der Überzeugung der überwiegenden Mehrheit.

Anderswo darf man mit Recht von *grundsätzlich christlichen* Schulen sprechen. Der Kanton St.Gallen hat dies gesetzlich verankert, und es widerspricht keineswegs der Bundesverfassung, die doch mit der Bestimmung der Glaubensfreiheit für die verschiedenen «Konfessionen» den christlichen Charakter der Schule voraussetzt. Wo die Schule nicht nur grundsätzlich, sondern auch praktisch christlich ist, wird gemeinsam gebetet, werden die heiligen Zeiten des christlichen Jahres gefeiert, ist die Erziehung eine Gewissenserziehung in Verantwortung vor Gott, und zwar so, daß die Konfessionen nicht ihr Kostbarstes verbergen müssen, sondern sich offen dazu bekennen dürfen. In einer solchen Schule herrscht mehr als Toleranz, nämlich eine Ehrfurcht vor der religiösen Überzeugung des Andersdenkenden, die sich freut, wenn diese reich und stark zur Entfaltung kommt.

Es gibt die sogenannte *neutrale* Schule, bei der das Religiöse praktisch ausgeschlossen ist. Niemand verbietet oder ahndet den Ausdruck einer religiösen Überzeugung, aber es wagt ihn auch niemand. Man betet nicht, es fällt kein Wort von Gott, Begriffe wie Gewissen, Tugend, Reinheit sind völlig fremd. Man vermeidet all das, um niemand zu verletzen. Es ist die Schule des passiven Atheismus. Und wir wollen einander nichts vormachen – es gibt auch die Schule der *aktiven Areligiosität*, in der – trotz der Verfassung – das Bekenntnis eine Benachteiligung mit sich bringt. Man setzt in man-

chen Kreisen voraus, daß eine konfessionelle Schule notwendigerweise intolerant sei. Aber man will nicht wahr haben, daß eine areligiöse Schule viel intoleranter sein kann. Denken wir nur an Kantone, wo man auf der Erziehungsdirektion einen Bewerber um eine Lehrstelle rund heraus fragt: «Sind Sie katholisch? Praktizieren Sie?» und wenn er bejaht, glatt erklärt, dann komme eine Anstellung nicht in Frage. Also nicht seine pädagogische Tätigkeit, sondern sein privates Bekenntnis genügt bereits, um ihn auszuschließen. Oder denken wir an jene Schulen, wo katholische Kinder bei kirchlichen Festen jedesmal die Ironie der Lehrer und der Mitschüler erfahren müssen und nachher gerade über das abgefragt werden, was sie versäumt haben.

Fragen wir nun nach der Aufgabe und Verantwortung des katholischen Lehrers an der Staatsschule, so wird die Antwort ganz verschieden ausfallen, je nach der Art dieser Schule.

Die grundsätzlich konfessionelle Schule – eine Möglichkeit der Staatsschule, wenn alle Konfessionen ihre Schule besuchen dürfen – ist vom katholischen Standpunkt aus ein Ideal, dort wo wir den andern Konfessionen ihre Schulen gewähren dürfen. Es ist nicht richtig, wenn man sagt, diese Trennung werfe Gräben auf und widerspreche dem Geist der Verfassung. *Nirgends können die Kinder der verschiedenen Konfessionen die Schule so sehr ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besuchen als dort, wo sie ihren Glauben lebendig gestalten und nach ihrem Gewissen leben dürfen.* Dabei ist es viel weniger notwendig, die Kinder schon früh apologetisch zu immunisieren. Sie können in positiver Selbstverständlichkeit ihrem Glauben gemäß leben, ohne sich ständig verteidigen zu müssen. Die zunehmende Vermischung der Bevölkerung macht es uns zur Pflicht, den Andersgläubigen diese Möglichkeit in katholischen Kantonen zu geben, wo sie die Berücksichtigung ihrer Konfession im Lehrkörper verlangen.

Allerdings ist auch eine *christliche Schule* denkbar, in der die Lehrkräfte beider Konfessionen in ökumenischem Geiste den *gemeinsamen Gottes- und Christusglauben* in der christlichen Erziehung zur Tat werden lassen. Wir denken hier z. B. an das Mädchengymnasium in Basel, das weitgehend von einem wirklich christlichen Geist durchdrungen ist, der von den Vertretern beider Konfessionen getragen wird. Wo das möglich ist, kann man sich

ernsthaft fragen, ob eine konfessionelle Trennung oder ein gemeinsames christliches Ideal vorzuziehen sei.

Wohl der größte Teil unserer Staatsschulen ist *neutral* in dem Sinne, daß *das Religiöse mehr oder weniger aus der Schule praktisch ausgeschlossen ist*, und zwar finden wir sie in katholischen wie in evangelischen Gegenden. Es ist die vollständig verweltlichte Schule. Vielleicht denken wir vor allem an diese, wenn wir von der Aufgabe und Verantwortung des katholischen Lehrers an der Staatsschule sprechen. Sicher ist diese Aufgabe besonders dringend und schwer, denn wir glauben nicht, daß wir unsere Kinder in der «passiv gottlosen Schule» einfach preisgeben dürfen. Das macht ja auch die Fragwürdigkeit der freien konfessionellen Schulen in jenen Ländern aus, wo diese nur einen kleinen Teil der Katholiken zu erfassen vermögen. Alle jene, die doch in die areligiöse, neutrale Schule gehen, sind dann völlig vom christlichen Einfluß abgeschnitten.

Das Bekenntnis in der verweltlichten Schule ist aber viel schwerer, als man gemeinhin annimmt. Es ist leichter, sich gegen atheistische Angriffe zu wehren – denn dazu gehört ein gewisser Kampfgeist – als unaufgefordert, von sich aus, ein religiöses Bekenntnis abzulegen in einer Umgebung, die als Ganzes rein diesseitig, realistisch, kalt, vernünftig, utilitaristisch ist. Man muß sich vielleicht sogar keine aktive Reaktion gefaßt machen. Das Beten, ein Wort von Gott, ein Appell an das Gewissen werden einfach als peinlich, deplaciert, befremdend empfunden. Weil es so ungewohnt ist, wirkt es gemacht, sentimental, sektiererisch. Der Lehrer, der etwas von seiner inneren Überzeugung ausstrahlen möchte, begegnet jener eigentümlichen Empfindlichkeit, dem skeptischen Lächeln, der betretenen Verlegenheit, einer gewissen passiven Resistenz. Er kann tun, was er will, immer wird es ihm schwerfallen, seine innere Erfülltheit so darzustellen, daß sie echt, glaubhaft, ungemacht, natürlich, selbstverständlich wirkt. Wenn er es selten tut, erscheint es ungewohnt – tut er es ständig, wirkt es erst recht bigott.

Und dennoch brennt den überzeugten Lehrer das Gefühl seiner Verantwortung, denn er kann ja nicht nur für sich allein christlich denken. Er muß doch ständig vor Augen haben, daß Gott alle Welt, auch diese Kinder erlöst und zu einem höhern Dasein berufen hat.

Von dem Lehrer in der *aktiv antireligiösen Schule* wollen wir nicht sprechen. Normalerweise kommt ein gläubiger Mensch dort gar nicht hinein. Begegnen ihm aber ständiges Mißtrauen, Haß und Feindschaft wegen jeder Äußerung seiner Überzeugung, so wird er sie wohl für sich bewahren müssen, denn religiöse Überzeugung kann man niemand gegen seinen Willen aufzwingen. Wenn sie nicht freiwillig aufgenommen wird, ist sie auch wertlos vor Gott.

Nun kommen wir aber zur *Frage, wie denn ein junger Lehrer dazu kommen kann*, gerade in der verweltlichten neutralen Schule seine Überzeugung echt und wirksam auszustrahlen. Man hat schon oft gesagt, das gelinge ihm nur dann, wenn er neben allen Qualitäten eines ausgezeichneten Lehrers und achtunggebietenden Menschen nicht nur Momente religiöser Ergriffenheit *hat*, sondern auch durch und durch Christ *ist*, das heißt:

1. er muß *beständig* davon durchdrungen sein, daß alles, was ihm begegnet, wovon er spricht, womit er zu tun hat, Schöpfung Gottes ist – immerzu aus Seiner Hand hervorgeht;

2. er muß *andauernd* unter dem Eindruck stehen, daß Christus in ihm leben und durch ihn wirken will, und

3. muß er immerzu von dem Impulse getragen sein, die ihm Anvertrauten zu Gott zu führen... und – nun kommt das Tragische – das alles in einer Welt, die durchgehend und dauernd weit von einer solchen Haltung entfernt ist.

Woher nimmt der Lehrer diese innere Festigkeit, diese Verankerung im Übernatürlichen, diese Fähigkeit, alles transparent zu machen auf Gott hin?

Er wird dazu im allgemeinen eine *religiöse Familie* brauchen und ein persönliches Ringen um seinen Glauben – aber das genügt nicht. Dazu muß auch ein Raum und eine einheitliche Bildungswelt kommen, die ihm die totale und selbstverständliche Fülle ermöglicht.

Verzeihen Sie mir, wenn ich ganz persönlich werde! Ich selbst hatte das Glück einer religiösen Familie. Wenn auch mein Vater wenig über solche Dinge sprach, war doch sein ganzes Schaffen Konzentration. Meine Mutter hatte ihren Glauben als Konvertitin persönlich errungen.

Als Mittelschule besuchte ich eine Kantonsschule, die im Lehrkörper katholisch war, an der aber äußerste Zurückhaltung geübt wurde, weil der Geist

unter den Schülern skeptisch war. Sie vermochte vieles in Frage zu stellen.

Eigenes Ringen und die Begegnung mit starken religiösen Persönlichkeiten wie Romano Guardini vermochten im allgemeinen Weltgefühl der Gottverlassenheit unserer Kultur religiöse Erlebnisinself zu schaffen.

Ich glaube aber nicht, daß ohne ein Priesterseminar diese Inseln jemals zu einem Festland geworden wären, das einen trägt, zu einem Himmelsfirmament, das einen umschließt, zu einer Atmosphäre, in der man frei und beständig atmet. Erst die dauernden religiösen Übungen, der Blick auf die großen Zusammenhänge könnten jene Sicherheit geben, die man sich nicht beständig erkämpfen muß – die einem erst zum Bewußtsein kommt, wenn man wieder hinaustritt in die erkältete neblige Unsicherheit dieser Welt. Ich habe noch einen Brief, den mir Prof. Hanselmann nach einem Seminar in Zürich schrieb, worin er sagt, welches Erlebnis es ihm bedeutete, wieder einmal einen Menschen in seinem Kolleg zu haben, der alle Zeichen einer echten Geborgenheit an sich trägt.

Ich glaube sagen zu dürfen: je mehr heute ein Lehrer hinausgeschickt ist in eine verwirrte, erkältete Welt, desto mehr braucht er in sich eine solide, durchgehende Geborgenheit und Ganzheit, die es ihm erst möglich macht, seinen Glauben – wie der Papst am III. Weltkongreß katholischer Lehrer in Wien darlegte – «der ihm anvertrauten Jugend *als etwas Selbstverständliches*, ihm zur zweiten Natur *gewordenes, vorzuleben*».

Von dieser Erkenntnis her müssen wir auch den Aufruf für ein freies katholisches Lehrerseminar der deutschen Schweiz sehen.

Es ist alles andere als ein Rückzug in ein Ghetto, ein Verzicht auf den Einfluß in der gemeinsamen christlichen oder passiv neutralen Schule. Im Gegenteil! Ein solches Zentrum christlicher Schul- und Bildungsgedanken soll jene tiefere Durchdringung, den zusammenhängenden Boden, die durchgehende Transparenz des gesamten Bildungsgutes auf Gott hin vermitteln, welche Voraussetzung einer echten Ausstrahlung ist. (Und nebenbei gesagt ist sie Voraussetzung auch jeder echten Toleranz, denn auf dem Grunde aller Intoleranz liegt innere Unsicherheit.)

Kompromißlos kann das christliche Bildungsideal nur in der freien Schule dargestellt werden. Alles politisch Bestimmte ist kompromißhaft und durch

andere weltanschauliche Einflüsse gefährdet. Das gilt in etwa auch für staatliche Seminarien mehrheitlich katholischer Kantone. Vor allem aber für neutrale Seminarien, in denen die Katholiken eine gewisse Position errungen haben und zu deren Ergänzung (nicht als Konkurrenz zu den Seminarien katholischer Kantone) ein freies Seminar dienen soll. «Ich glaube nicht, daß jemand heute in einem neutralen Seminar den Glauben verliert», sagte mir kürzlich ein katholischer Lehramtskandidat. «Betet ihr denn?» war meine Gegenfrage. «Das kann man doch nicht, wenn dort auch Protestanten sind!» antwortete er. «Beten denn die Protestanten nicht?» wunderte ich mich. «Ich weiß es nicht. Jedenfalls habe ich nie einen beten sehen.» – «Aber hat einer dich beten gesehen?» – «Nein, das macht man doch nicht vor andern. Das tue ich immer nach dem Lichterlöschen im Dunkeln!» Vielleicht verliert dort keiner den Glauben – aber ob er die Fülle, Selbstverständlichkeit und Sicherheit christlichen Lebens und Bildens und apostolischer Ausstrahlung gewinnt?

Und damit sprengen wir den Rahmen unserer engen Betrachtungsweise. In seinem Brief an den Weltkongreß katholischer Lehrer in Wien betonte der Papst, daß die heutige Welt der Technik mehr als eine frühere jener «geschlossenen, einheitlichen, auf absoluter Wahrheit aufbauenden und Gott in den Mittelpunkt des Daseins stellenden Erziehung bedarf». Darum bedarf sie auch vor allem der überzeugten katholischen Lehrerpersönlichkeit.

Aber auch die Kirche braucht eine größere Zahl seelsorgerlich eingestellter Lehrer. In jenen Ländern, wo sie durch den Priestermangel einer tödlichen Gefahr ausgesetzt ist (wie z.B. in Südamerika), wurde als erste Forderung starke Vermehrung und tüchtige Berufsausbildung des katholischen Lehrpersonals verlangt. Auch bei uns werden Zeiten kommen, wo die Kirche in der Erteilung des Religionsunterrichtes, der Betreuung der Jugendverbände, der Gestaltung des Gottesdienstes auf die katholischen Lehrer angewiesen ist.

Darum rufen die hochwürdigsten Bischöfe zur Wiedereröffnung des freien katholischen Lehrseminars der deutschen Schweiz auf. Als Zentrum des christlichen Bildungs- und Schulgedankens muß es aber etwas Hochwertiges sein, sowohl in

Bezug auf die Lehrer als auch die Ausstattung und die Schüler.

S. Gnaden, Bischof Franziskus von Streng, der mich gebeten hat, ihn an der Generalversammlung des Katholischen Lehrervereins zu vertreten, gab mir folgendes Schreiben mit:

Sehr geehrte Herren,

Sie haben mich an Ihre Jahresversammlung eingeladen. Ich mußte mich entschuldigen. Gerne wäre ich Ihrer Einladung gefolgt, diesmal um das große Anliegen der Wiedereröffnung des Lehrerseminars in Zug Ihnen mit aller Dringlichkeit vorzutragen. Der hochw. Herr Rektor Dr. Kunz wird mich bei Ihnen vertreten und Ihnen die Gründe zur Wiedereröffnung im nächsten Frühjahr darlegen. Ich bitte einen jeden von Ihnen, sich zu überlegen, wie er zur Verwirklichung dieses großen Anliegens beitragen könne – nicht nur gebend, sondern organisierend: vorab zum Gelingen einer Kirchenkollekte in den Pfarreien. Von der Werbearbeit und dem Einsatz der katholischen Lehrerschaft in der Öffentlichkeit verspreche ich mir viel.

Mit freundlichem Gruß und Segen

† Franziskus, Bischof von Basel und Lugano

Der Ausbau des Lehrerseminars des Kantons Schwyz in Rickenbach-Schwyz

Dr. Theodor Bucher, Seminardirektor

Der Kanton Schwyz macht gegenwärtig die größten Anstrengungen, sein Lehrerseminar so auszubauen, daß es den Anforderungen der Zeit gerecht werde.

Für den *innern Ausbau* wurden 1957 zusätzlich 2 Hauptlehrer und 3 Hilfslehrer neu angestellt. Herr Dr. Josef Niedermann, Redaktor der «Schweizer Schule», für den Deutschunterricht, Herr Jakob Kehl für den Unterricht in Gesang, Musiktheorie,